



Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatsheft der Heimatvertriebenen aus
der Stadt und dem Kreise Deutsch Krone
Der Heimatbrief erscheint Monatsmitte



Herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone
Grenzmark Posen - Westpreußen, Hannover,
in der Pommerischen Landsmannschaft



Springe, 15. März 1953

3. Jahrgang — Nummer 3

Der deutsche Osten im künftigen Frieden

Von Dr. Hermann Rauschning, Gaston, Oregon, USA,

lebte während des Krieges als Emigrant in Amerika, hat durch seine Bücher gegen Hitler internationales Ansehen erworben. Wir hoffen, daß dieser Beitrag, den wir nur im Auszug wiedergeben können, drüben den Eindruck macht, den er verdient.

Das deutsche Volk darf eine verständnisvolle Würdigung seiner nationalen und staatlichen Lebensbedingungen von der neuen Regierung der Vereinigten Staaten erwarten. Vor mehr als zehn Jahren bereits hatte der letzte republikanische Präsident Herbert Hoover in einem Buch über die künftigen Friedensprobleme gewarnt: „Ein dauerhafter Friede in Europa ist mit einem zerstückelten Deutschland so wenig möglich wie ein dauerhafter Friede in Nordamerika, wenn andere Nationen versuchten, die Staaten aufzuteilen oder Teile von ihnen Mexiko zu unterstellen.“

Die Entwicklung hat Altpräsident Hoover und seinem Mitarbeiter, dem früheren Gesandten Hugh Gibson, Recht gegeben, nicht den Friedensplanern, die vielmehr in einer Zerstückelung Deutschlands das Arkanum eines ewigen Friedens sahen. Eine Politik, die sich nicht auf Improvisationen verlassen will, muß sich vielmehr klare Rechenschaft von dem Umfange der Wiederherstellung Deutschlands geben und in der Frage nach den Mitteln der Verwirklichung nicht vor der unvermeidlichen Schlußfolgerung zurückschrecken, daß die bisher verfolgten Wege nicht zum Ziele führen.

Aber was gehört zur vollen Wiederherstellung?

Die Antwort darauf kann nicht zweifelhaft sein, Deutschland bedarf Preußens. Die Preisgabe des deutschen Ostens ist nicht nur ein gewaltsamer Bruch in der geschichtlichen Entwicklung Deutschlands, die zur Einheit beider geführt hat, sondern würde auch zu dem größten dauernden Rückzug des Abendlandes führen. Mit ihr würden nicht nur tausend Jahre deutscher Geschichte ausgelöscht, sondern auch abendländischer Kultur.

Wer heute ein Abendland in den Grenzen des Reiches Karl des Großen träumt, weiß nicht, was er tut.

Preußen war eine gemeinsame Schöpfung der beiden Großmächte des Mittelalters, des Reiches und der Kirche, als ein Bollwerk beider. Preußen gewann seine erste Gestalt in der Zusammenarbeit deutscher und slawischer Fürsten. Mag der Gegner Preußen kritisieren, weil die Idee des Staates als realer Willensverband sein Wesen prägt, eines ist Preußen nie gewesen: völkischer Staat in der heutigen Auffassung dieses Wortes. Im Vordergrund standen Recht und Dienst für das Gemeinwesen. Es ist ein notwendiges Element des geschichtlichen Daseins Deutschlands.

Wenn je Europa in einem zureichenden Sinne Gestalt gewinnen und nicht nur ein Sonderunternehmen des Westens bleiben soll, — wenn der Gedanke Europa auch im Nahen Osten dieses Erdteils formende politische Kräfte entfalten soll, dann bedürfen diese Gebiete der hier geborenen und verwurzelten Deutschen und sie selbst der Eingliederung in das Reich.

Der Weg in die Zukunft kann nur über eine neue Einheit beider Mächte und Ideen, Reich und Preußen, führen.

Aber wie kann das verwirklicht werden? Wenn nicht von vornherein ein neuer Krieg in Rechnung gestellt werden soll, dann ist Deutschland in seiner Wiederherstellung ebenso von der Einsicht Sowjetrußlands in die Nützlichkeit einer solchen Politik abhängig wie von der des Westens. Der Deutsche sollte jedenfalls nicht erwarten, daß der Knoten seines hart zusammengezogenen Schicksals mit Gewalt durchgehauen werden könnte. Er muß vielmehr den Gedanken vertreten, daß seine Wiederherstellung der Sicherheit des Ostens genau so dient wie der des Westens, und daß Sicherheit überhaupt nur als eine wechselseitige Beziehung, nicht als einseitiges Privileg erreichbar ist.

Friede ist immer das Zusammenwirken von Machtfaktoren. Wenn aber Friede überhaupt noch als ein Ziel ange-

Das Bild der Heimat



Tütz, Lüptowsee

M. Rump

sehen werden soll, das ohne nochmaligen Krieg und die dauernde Vorherrschaft einer Machtgruppe erreicht werden könnte, dann ist nicht militärische Uebermacht der einen Gruppe, sondern eine geeignete politische Gliederung der Machtfaktoren das einzig übrig bleibende Mittel. Politisch ist Deutschland und der ost-mittleuropäische Raum vielmehr die zentrale Landschaft einer besonderen mittleren Zone zwischen Westen und Osten. Nur als solche kann sie eine hervorragende Funktion in der Grundlegung eines Friedens gewinnen. Ein Friede ist ohne ausgleichende, mittlere und vermittelnde Zonen niemals zu erreichen. Solange es nicht ein Europa als politische Einheit gibt, noch geben kann, ist der feste Zusammenschluß Deutschlands als eine solche mittlere und vermittelnde Macht der einzige Weg zu einem Frieden in unserer Zeit.

Es ist die Erkenntnis, der 1807, als das zweite Preußen unterging, Stüvern in Königsberg mit den Worten Ausdruck gab, daß Deutschland noch einmal mit Preußens Hilfe das werde, wozu es von Natur berufen zu sein scheine, das wahre Vermittlungsland von Europa zu sein.

Wir haben diesen Artikel, den der Pressedienst der Heimatvertriebenen (hvp) veröffentlichte, in der Form gebracht, wie er im Monatsblatt „Der Westpreuße“ Lübeck, Nr. 2/1953, zu lesen war.

Das Gespräch mit Freunden

Wir hatten uns schon darauf eingestellt, Mitte Februar unsere Redaktionsbesprechung zu halten, als die betrübliche Nachricht kam, daß unser Heimatfreund und Mitarbeiter, Verleger Willi Halb einen Unfall gehabt und sich den rechten Oberarm gebrochen habe. Nun lag er an dem Tage im Krankenhaus in Springe. Da war es doch wieder eine günstige Fügung, daß der Schriftleiter und Schreiber dieser Zeilen auf einer Dienstreise nach Springe die Gelegenheit wahrnehmen konnte, seinen Freund Halb im Jagdschloß Springe, das zur Zeit Krankenhaus ist, zu besuchen. Er fand den Verunglückten auf seinem Lager in ganz guter Laune an. So konnte hier ein Teil der Besprechungen erledigt werden. Und da die Fahrt über Hannover ging, konnte auch Dr. Lauer besucht werden, der schon seit Weihnachten erkrankt in der Klinik liegt, jetzt aber auf dem Wege der Besserung ist. In H. konnte auch mit unserm Herausgeber Dr. Gramse bei dieser Gelegenheit Wichtiges für unsern Heimatbrief erledigt werden. Wir erwähnen dies, um zu zeigen, daß so ein Monatsblatt, wie überhaupt unser ganzes Unternehmen nicht ohne allerlei Mühe, Reisen und anderen Aufwand (auch an Zeit) durchzuführen ist.

In diesem Jahr werden wir das 650jährige Jubiläum unserer Kreisstadt Deutsch Krone begehen. Es dürfte wohl mit unserm Pfingsttreffen zusammenfallen. Der geeignete Mittelpunkt ist gewiß wieder Hannover. Auch das große Treffen unserer westpreußischen Landsmannschaft soll in diesem Jahr in Hannover stattfinden. Da trifft es sich gut, daß unser Heimatfreund und Rektor Franz Reimer aus Dt. Krone, jetzt (24a) Stockelsdorf, Ahrensböcker Straße 5, uns die Melodie des Westpreußenliedes aufgeschrieben hat, die wir demnächst bringen wollen. Rektor R. schreibt dazu: „Wir Deutsch Kroner aus Stadt und Land waren wohl alle mehr oder weniger „Mußpommern“. Wir waren aber alle treue Westpreußen und sind es auch heute noch. Mit Liebe hängen wir an unserer alten Heimatprovinz Westpreußen. Deshalb ist es wohl angebracht, unser schönes Westpreußenlied, das ich in Text und Melodie beifüge, im Heimatbrief zu veröffentlichen, damit es wieder Gemeingut aller Deutsch Kroner wird.“

Ein Kollege dieses Freundes, Rektor Fritz-Brüning stellt an uns die Frage: „Wie denken Sie sich die Ausgestaltung des Heimatbriefs in der Idealform?“ Wir sind für diese anregende Frage besonders dankbar und bitten alle unsere Leser und Freunde, sich hierzu äußern zu wollen. Wenn wir auch nicht jeden Vorschlag hier sofort in die Tat umsetzen können, so sind uns doch Vorschläge sehr willkommen, schon als Zeichen der persönlichen Teilnahme an diesem Gemeinschaftswerk. Rektor F.-B. hat, wie wir schon mitteilten, selbst praktische Mitarbeit aufgenommen. Wir werden seine Aufsätze über Märkisch Friedland hier abdrucken.

Durch Einsendung von Bildern haben sich schon viele Leser beteiligt. Fehlen tun uns vornehmlich Bilder aus dem Kreise. Aus der Stadt ist eine ganze Anzahl von Bildern vorhanden. Frau Elsa Bohn, vom Wusterhof, jetzt (23) Hüttenbusch, Kr. Osterholz-Scharmbeck, Lager B 6, schickte uns gleich 7 Bilder zu. Sie schreibt dabei von ihrer großen Freude am Heimatbrief und teilt uns auch den schon 1947 erfolgten Tod ihrer Mutter mit. „Wenn von zu Hause gesprochen wurde, lag immer ein Lächeln auf ihrem Gesicht, und so ist sie sanft entschlafen.“ — Frau Elisabeth H. aus der Sowjetzone unseres Vaterlandes schreibt: „Ihre freundlichen Zeilen mit den Anschriften meiner Bekannten erreichten mich und haben mich sehr erfreut, und ich habe sofort die Verbindung mit ihnen aufgenommen. Nun möchte ich Ihnen für Ihre Bemühungen herzlich danken...“

E. Klohs, vom Turmplatz, jetzt (24b) Süderau ist zum Mittelpunkt „sämtlicher Heimatvertriebenen, Pommern, Westpreußen, Ostpreußen geworden...“ Das ist eine schöne Aufgabe, zu der wir K. nur beglückwünschen können. „Doch unser Heimatbrief ist für uns, für meine Familie, die Heimat. Er wird alle Monat mit Sehnsucht erwartet, und Wort für Wort gelesen.“ — Auch Karl-Heinz Goltz aus Märkisch Friedland, jetzt Dülmen/Westf., Heinrichstraße 23, hat Bilder seiner Heimatstadt geschickt: „Es ist doch so, daß der größte Teil unserer Landsleute gerade diese lieben Erinnerungen nicht mit auf die Flucht nahm, daß diese so harmlosen, aber für uns und unsere Kinder so wertvollen Andenken an die liebe Heimat, uns von den Russen abgenommen und zerrissen wurden.“

Da ist es umso schöner, wenn solche, die schon früher unsere Heimat verließen, weil ihr Schicksal sie anderswohin rief, nun wieder an uns und unsere Heimat sich erinnern und aus ihren Schätzen uns manches zur Verfügung stellen. So erreicht uns soeben ein Brief mit zwei guten Aufnahmen, Alte Eiche und das von Hermann Löns besonders geliebte Fahle Bruch. Rolf-Dietrich Nath, ein Sohn des mehrere Jahre in unserer Heimat beamteten Regierungsbaurats N., in Stuttgart-Leonberg, Römerstraße 136 wohnhaft, stellte uns die Bilder zur Verfügung und schreibt dazu, daß er sich erinnere, als kleiner Junge das Pfarrhaus Lüben besucht zu haben. „Der Heimatbrief ließ mich heute auf die Idee kommen, unter meinen alten Photos nachzuschauen. Bei der Durchsicht einzelner Nummern des Heimatbriefs habe ich mit leiser Wehmut darin geblättert und gelesen...“ Diese Wehmut wird uns alle immer einmal überfallen. Sie gehört wohl mit zu „unserm besten Teil.“

Wir weisen noch auf unsern Leitartikel hin und auf die Worte des von uns allen gewiß hochgeschätzten Albert Schweitzer. Nur auf den von solchen Geistern und Herzen gezeigten Wegen kann aus der Tränensaat unserer Zeit einmal gute Frucht wachsen.

Alexander Loerke.

Festprogramm zum 2. Bundeskreistreffen

anlässlich der 650-Jahrfeier der Stadt Dt. Krone
in Hannover in der Niedersachsenhalle.

Pfingstsonnabend, ab 19 Uhr, Pennälertreffen im Bootshaus vom D. R. C., Auestr., zu dem alle anderen, die bereits eingetroffen sind, herzlichst eingeladen werden.

Pfingstsonntag, 24. Mai 1953.

Am Vormittag Gelegenheit zum Gottesdienst für beide Konfessionen.

Um 11 Uhr Feierstunde und Festakt in der Niedersachsenhalle. Anschließend Besprechung sämtlicher Kreisvorstände, H. K. B. und Vertrauensleute.

Ab 13 Uhr Gelegenheit zum Mittagessen.

14 Uhr Treffen der Jugend auf der Empore der Niedersachsenhalle.

15 Uhr Allgemeines Treffen mit Darbietungen der Dt. Kroner Jugend und anderen Überraschungen.

A 19 Uhr Tanz. — Ende?

Die Niedersachsenhalle ist in 20 Minuten zu Fuß oder mit der Straßenbahn vom Bahnhof zu erreichen.

Am 2. Feiertag ist für diejenigen, die noch in Hannover bleiben wollen, ein Ausflug in die schöne Umgebung geplant.

Quartieranmeldungen so bald als möglich, da nach den bisher vorliegenden Anmeldungen mit ca. 2 000 Teilnehmern zu rechnen ist, an Frau Ursula Gramse, Volgersweg 12 mit Angabe ob Freiquartier, Pension oder Hotel.

Dieses Dt. Kroner Heimattreffen findet im Einvernehmen mit dem Sprecher der PL nicht in Hamburg, sondern in Hannover statt. Es ist zu empfehlen, daß sich die einzelnen Jahrgänge zum Pennälertreffen verabreden.

„Vertriebene helfen Vertriebenen“

Der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Oskar Eggert, hat die heimatvertriebenen Pommern aufgerufen, Sammlungen für die in steigender Zahl nach West-Berlin flüchtenden Deutschen durchzuführen. Insbesondere sollen sich die Heimatvertriebenen aus Pommern in Westdeutschland der Landsleute annehmen, die sich vor dem Terrorregime der Sowjetzone in Sicherheit bringen müssen. Die Gruppen und Kreise sowie alle Mitglieder der Pommerschen Landsmannschaft werden gebeten, Kleider und Schuhwerk für die bedrängten Landsleute zu sammeln. Die Lehrer und Leiter der Jugendgruppen werden aufgefordert, sich der geflüchteten Jungen und Mädchen anzunehmen.

Auch die „Ostdeutsche Zeitung — Die Stimme für Heimat, Deutschland, Europa“ veröffentlicht unter der Überschrift „Vertriebene helfen Vertriebenen“ einen Aufruf, in dem alle Heimatvertriebenen aufgefordert werden, zur Linderung der Not der Sowjetzonenflüchtlinge nach bestem Vermögen beizutragen. Wenn auch bei den Heimatvertriebenen selbst die Sorge und die Not noch ständige Gäste seien, heißt es in der „Stimme“, so sollten doch gerade die, die den Schmerz der Heimatlosigkeit und des Verlassenseins zutiefst erfahren mußten, der Welt beweisen, daß Gemeinschaftsgefühl, nationale Solidarität und tätige Nächstenliebe in Deutschland lebendig sind. (hvp)

Albert Schweitzer über Vertriebenen-Dokumente

Seine Ergriffenheit von den in der Sammlung „Dokumente der Menschlichkeit aus der Zeit der Masurenaustreibungen“ zusammengestellten Berichten deutscher Heimatvertriebenen brachte Albert Schweizer in einem Brief zum Ausdruck, der soeben aus der ärztlichen Missionsstation des bekannten Menschenfreundes in Lambarene (Franz. Äquatorialafrika) eintraf. Die vom „Göttinger Arbeitskreis“ im Verlage Holzner-Kitzingen (früher Tilsit) herausgegebene Dokumentensammlung enthält Schilderungen von Taten der Hilfe und Nächstenliebe, die deutschen Vertriebenen während der unmenschlichen Austreibungen von Angehörigen der verschiedensten europäischen Nationen zuteil wurden. Albert Schweitzer bezeichnet diese Veröffentlichung als ein „ergreifendes Buch“. „Es ist eine Kostbarkeit, ich kann es nicht anders ausdrücken. Man kann es nicht in einem Zuge auslesen; immer nach einigen Seiten muß man innehalten.“ Das verdienstvolle Buch werde, so heißt es abschließend in dem eigenhändigen Schreiben Albert Schweitzers, „ein historisches Dokument für die Zukunft sein und zu allen Zeiten den Menschen die Hoffnung lebendig erhalten, daß die Menschlichkeit einst triumphieren wird.“ (hvp)

Geschichte des Kreises und der Stadt Deutsch Krone

von A. Sperling, 1. Bürgermeister a. D. 23. Fortsetzung

Hinzu kamen ferner, daß die Stadt weder einen Bebauungsplan, der überhaupt erst die Grundlage für eine planvolle Erweiterung der Stadt bildet, noch auch nur einen einzigen Straßenfluchtlinienplan besaß. Hier mußte unbedingt Wandel geschaffen werden. Die städtischen Körperschaften beschlossen daher die Einrichtung eines eigenen Stadtbauamtes mit einem Stadtbaumeister an der Spitze. Aus einer großen Zahl von Bewerbern wurde Herr Karl Baumeister, ein gebürtiger Ostpreuße, in Insterburg am 31. Oktober 1882 geboren, gewählt. Nach Absolvierung der Baugewerkschule in Königsberg und Ableistung seiner Militärdienstpflcht als Einjährig-Freiwilliger bei den dortigen Pionieren arbeitete er von 1904 bis 1914 auf dem staatlichen Hochbauamt in Breslau, wo er als Bauführer bei den umfangreichen Um- und Erweiterungsbauten der Universität tätig war. Von 1914 bis 1918 stand er als Offizier an der Front und wurde mit dem Eisernen Kreuz II. und I. Klasse ausgezeichnet.

Am 1. September 1919 trat er sein neues Amt in Deutsch-Krone an. Vorweg sei bemerkt, daß Herr Baumeister in jeder Beziehung den Anforderungen und Erwartungen, die an ihn, sein Wissen und Können gestellt wurden, entsprach. Er fand ein Aufgabengebiet vor, das sich in wenigen Jahren gewaltig erweiterte und ausdehnte, dem er sich jedoch nach jeder Richtung hin gewachsen zeigte. Die Zusammenarbeit mit ihm war zwar nicht immer ganz einfach, da er trotz seines sonst lebenswürdigen und freundlichen Wesens einen gewaltigen Dickkopf hatte, wodurch er sich und seinen Mitarbeitern das Leben manchmal unnötig erschwerte. Das kam besonders in den Sitzungen der beiden Baukommissionen, der für den Hoch- und der für den Tiefbau zum Ausdruck, in denen er hin und wieder das gesamte Gremium gegen sich hatte. Dabei setzten sich gerade diese beiden Ausschüsse nur aus Fachleuten zusammen, so dem Leiter des staatlichen Hochbauamtes, dem Direktor der Bauschule, Mitgliedern des Lehrkörpers dieser Anstalt und technischen Vertretern des Hoch- und Tiefbaues.

Ueber die einzelnen, während der Zeit von 1919 bis in den zweiten Weltkrieg hinein zur Ausführung gelangten, teilweise äußerst wichtigen und umfangreichen Bauten, über die Aufstellung des neuen Bebauungsplanes, bei dessen Ausarbeitung eine Bevölkerungsziffer von 30 000 zu Grunde gelegt wurde, ebenso über die nach ganz neuzeitlichen Gesichtspunkten projektierte Stadtenwässerung wird später noch im einzelnen zu sprechen sein, mit Fug und Recht kann aber schon jetzt festgestellt werden, daß der Stadtbaumeister Baumeister zu den markantesten und charaktervollsten Mitgliedern des städtischen Beamtenskörpers gehörte. Er hat sich durch das, was in Deutsch-Krone nach seinen Entwürfen und Planungen in städtebaulicher Beziehung geschaffen ist, ein ehrendes und bleibendes Andenken in den Herzen seiner Mitbürger gesichert.

Wie in fast allen kleineren Städten, so erfolgte auch in Deutsch Krone die Aufstellung des Haushaltsvoranschlages und die Veranlagung zur Gemeinde-Einkommensteuer durch die beiden Kassenbeamten, den Kassenrendanten, der zugleich Sparkassenrendant war, und den Gegenbuchführer. Gerade dieser letztere Umstand aber wirkte sich denkbar ungünstig auf die Spareinlagen aus, weil die Bevölkerung, vielleicht nicht ganz mit Unrecht, befürchtete, daß die Kenntnis ihrer Sparkonten bei der steuerlichen Veranlagung durch die Sachbearbeiter zu ihrem Nachteil ausgenutzt werden könne. Die Folge war, daß die Bürger, anstatt ihre Spargroschen bei der städtischen Sparkasse einzuzahlen, die Kreissparkasse und auch den Vorschußverein bevorzugten. Es war daher unbedingt erforderlich, diese Mängel abzustellen und so wurde dann noch vor dem Zusammenbruch im Herbst 1918 die Einrichtung eines besondern Steuerbüros und die Schaffung einer etatsmäßigen Steuersekretärstelle beschlossen, die dem bisherigen Bürogehilfen Walter Schmude, der während des Krieges dem Einwohnermeldeamt vorgestanden hatte, übertragen wurde.

Im Laufe des Jahres 1922 sah sich der Magistrat genötigt, den bisherigen Stadtsekretär in den Ruhestand zu versetzen. Da die Einwohnerzahl infolge Abtretung des sog. Korridors an Polen durch fortgesetzten Zuzug deutscher Volksgenossen aus dem abgetretenen Gebiet fast 10 000 erreicht hatte, außerdem der sprunghaft fallende Markkurs eine ordnungsmäßige Kassenführung von Tag zu Tag schwieriger gestaltete, entschlossen sich die städtischen Körperschaften, neben dem neu zu wählenden Stadtsekretär und einigen neu einzustellenden Hilfskräften die Stelle eines

besoldeten Stadtrats zu schaffen, dem als Stadtkämmerer das gesamte Etats-, Kassen- und Steuerwesen unterstellt werden sollte.

Die Stadtsekretärstelle wurde dem Militärärzter Karl Parlow übertragen, der nach Rückkehr aus dem Felde zunächst auf dem Landratsamt gearbeitet hatte, dann von der Stadtverwaltung übernommen wurde, wo er sich durch seinen Fleiß und seine unbedingte Zuverlässigkeit so bewährte, daß der Magistrat keine Bedenken trug, ihm nach verhältnismäßig kurzer Tätigkeit in der Registratur und dem Einwohnermeldeamt das verantwortungsvolle Amt des Stadtsekretärs anzuvertrauen. Er hat den Erwartungen, die in ihn gesetzt wurden, in jeder Beziehung entsprochen und sich als „rechte Hand des Bürgermeisters“ allezeit hervorragend bewährt.

Nicht so einfach gestaltete sich die Wahl des Stadtkämmerers. Die Stadtverordnetenversammlung hatte nach den Neuwahlen im Jahre 1919 ein, wie bereits erwähnt, anderes Gesicht erhalten. Die Deutschnationale Volkspartei, die Deutsche Volkspartei und die Deutschdemokratische Partei hatten für die Wahl eine gemeinsame Wahlliste aufgestellt, während das Zentrum und die Sozialdemokraten eigene Listen aufgestellt, aber für die Arbeit im Stadtparlament eine Arbeitsgemeinschaft geschlossen hatten. Nach den Wahlen ergab sich nun folgendes Bild. Auf die Liste der vereinigten bürgerlichen Parteien entfielen 12, auf die des Zentrums 10 und auf die der Sozialdemokraten 4 Sitze.

Da bei allen Fragen von grundsätzlicher Bedeutung, wie beispielsweise der Wahl des Stadtverordnetenvorstehers, der bei Stimmgleichheit den Ausschlag zu geben hatte, ebenso bei der Neubesetzung von Beamtenstellen in der Arbeitsgemeinschaft Fraktionszwang bestand, wurde die Gegenpartei regelmäßig überstimmt.

In den Vorbesprechungen über die Schaffung der Stadtkämmererstelle stimmten die Vertreter des Zentrums und der Sozialdemokraten der Vorlage zu, verlangten jedoch, daß der aufzustellende Kandidat dem katholischen Glaubensbekenntnis angehören müsse. Diese wurde ihnen zugestanden. Gleichzeitig wurde auf Vorschlag des Bürgermeisters Uebereinstimmung darüber erzielt, die Stelle keinem Akademiker, sondern Staatsbeamten des gehobenen mittleren Dienstes zu übertragen, der auf allen Gebieten der Verwaltung über die notwendigen Erfahrungen verfüge. Leider gelang es nicht, sich auf einen Kandidaten zu einigen, da der von den vereinigten bürgerlichen Parteien aufgestellte Bewerber, der Kreissekretär des Kreises Deutsch-Krone Paul Schach von der Arbeitsgemeinschaft mit der Begründung abgelehnt wurde, daß er nicht dem Zentrum angehöre. Obwohl über ihn vorzügliche Auskünfte sowohl von dem Regierungspräsidenten v. Bülow in Schneidemühl, als auch von seinem direkten Vorgesetzten, dem Landrat Dr. Kleemann in Deutsch Krone vorlagen, stellte die Arbeitsgemeinschaft als Gegenkandidaten den Bürgermeister einer kleinen ostpreussischen Stadt von etwa 3 000 Einwohnern auf. Die über ihn eingeholten Auskünfte lauteten jedoch so, daß er bei rein objektiver Beurteilung der Lage als in jeder Beziehung für den Posten ungeeignet erschien. Trotzdem wurde seine Kandidatur aufrecht erhalten. Im Oktober 1922 kam es zur Wahl, bei der wider Erwarten der Kreissekretär Schach mit 2 Stimmen Mehrheit gewählt wurde. Ausschlaggebend hierfür war eine eingehende Besprechung zwischen dem Bürgermeister und dem Propst Prandke, auf Grund deren dieser mit einigen Zentrumsabgeordneten Fühlung genommen hatte und sie bewogen hatte, Schach ihre Stimme zu geben.

Anfangs Dezember erfolgte die feierliche Einführung des neuen Stadtkämmerers, der die Amtsbezeichnung Stadtrat führte. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft waren dem Festakt ferngeblieben. Stadtrat Paul Schach, am 23. Mai 1891 in Luchow, Kreis Wirsitz, Regierungsbezirk Bromberg, geboren, genügte nach Verlassen des humanistischen Gymnasiums in Nakel (Netze) seiner Militärdienstpflcht, trat als Regierungssupernumerar bei der Regierung in Bromberg ein und wurde während seiner Vorbereitungszeit an verschiedenen Landratsämtern dieses Regierungsbezirkes beschäftigt. Den ersten Weltkrieg, in dem er schwer verwundet wurde, hat er als Reserveoffizier von 1914 bis 1918 beim 6. Pomm. Inf. Regt. Nr. 49 mitgemacht. Nach seiner Ernennung zum Regierungsssekretär war er zunächst an der Regierung in Bromberg und später an der in Schneidemühl tätig, von wo aus er dann als Kreissekretär an das Landratsamt Deutsch-Krone versetzt wurde.

Das Aufgabengebiet des neuen Stadtrates, worüber später noch im einzelnen zu sprechen sein wird, erweiterte sich mit der sprunghaften Zunahme der Einwohnerzahl von Jahr

zu Jahr. Seine Bemühungen, die Stadt finanziell gesund zu erhalten und die Verwaltung der städtischen Werke sowohl als auch die umfangreichen Forsten möglichst rationell zu gestalten, waren von Erfolg gekrönt. Daß die Stadt die verheerenden Auswirkungen der Inflation trotz großer Schwierigkeiten völlig gesund und, fast könnte man sagen, ohne finanzielle Einbuße überstanden hat, ist nicht zuletzt sein Verdienst. Natürlich hatte er, genau so wie der Bürgermeister und mit ihnen alle die Männer, die im öffentlichen Leben an verantwortlicher Stelle im Scheinwerferlicht der öffentlichen Kritik stehen oder standen, sowohl im Stadtparlament, als auch in der Bürgerschaft Gegner, ein Umstand, mit dem man rechnen und mit dem man sich abfinden mußte.

Ueber die Zusammensetzung der im Frühjahr 1919 neu gewählten städtischen Körperschaften ist bereits kurz gesprochen worden. Zu dem Zeitpunkt, in dem sich die eben geschilderten Vorgänge abspielten, gehörten dem Magistrat folgende ehrenamtliche Mitglieder an: Rentner Gottbrecht als Beigeordneter, also als Vertreter des Bürgermeisters, Fabrikbesitzer Brettschneider, Gutsbesitzer Hinniger, Johannistal, Schulrat Schmidt und Sanitätsrat Dr. Oppenheim. Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung waren Studienrat Dr. Hübner als Stadtverordnetenvorsteher, Rektor Wolff als stellvertretender Vorsteher, Justizrat Stelzer, Stellmacher Lübke, Katasterdirektor Neumann, Gastwirt Franz Hintze, Schriftleiter Dargatz, Oberpostsekretär Milczewski, Baugewerksmeister Friedrich Schultze, Ackerbürger Anton Steinke, Kaufmann Klepke, Tischlermeister Radtke, Zimmermeister Renkawitz, Kaufmann Otto Semrau, Lehrerin Luise Meyer, Gutsbesitzer Albert Lange, Arbeiter Grützmaker, Maurerpolier Erdmann, Rechnungsrat Just, Oberlehrerin Käthe Scharf, Sanitätsrat Dr. Oppenheim, Bahnmeister Schirmer, Maurerpolier Kube, Zimmerpolier Köllner.

In den nächsten Jahren fanden verschiedentlich Neuwahlen statt, die wohl teilweise andere Gesichter, aber keine Verschiebung des Stimmenverhältnisses erbrachten. Nach den Wahlen am 4. Mai 1924 gehörten dem Magistrat folgende unbesoldete Mitglieder an: Zweiter Bürgermeister, Kreisbankdirektor Paul Bartlewski, Kaufmann Otto Semrau, Studienrat Dr. Bröcher, Rentner Hermann Gottbrecht, Fabrikbesitzer Bruno Brettschneider und Seminaroberlehrer Semrau.

Im Jahre 1923 wurde die Einwohnerzahl von 10.000 überschritten. Von diesem Zeitpunkt ab führten der Bürgermeister und der Beigeordnete die Amtsbezeichnung Erster und Zweiter Bürgermeister, während die der Ratsherren fortan Stadtrat lautete.

Bis zum Amtsantritt Bürgermeisters Sperling vollzog sich der Verkehr zwischen Magistrat und Stadtverordnetenversammlung dergestalt, daß die Vorlagen des Bürgermeisters nach erfolgter Beratung im Magistrat urschriftlich mit Akten dem Stadtverordnetenvorsteher zugeleitet wurden, der sie nach Festsetzung der Tagesordnung und Anberaumung des Sitzungstermins im Kommissionszimmer zur Einsichtnahme für die Stadtverwaltung auslegte. Hiervon machten jedoch nur die wenigsten Mitglieder Gebrauch, sodaß der Bürgermeister in den Sitzungen fast immer selbst als Berichterstatter auftreten mußte. Zur Vereinfachung dieses in verschiedener Beziehung unpraktischen Verfahrens beschloß die Versammlung den Erlaß einer neuen, vom Bürgermeister entworfenen Geschäftsordnung, die eine Reihe von Verwaltungsausschüssen vorsah, durch deren Tätigkeit die Arbeit im Plenum weniger kompliziert gestaltet werden sollte. Der wichtigste dieser Ausschüsse war der Hauptausschuß, in dem sämtliche Vorlagen des Magistrats durchberaten und dann mit einem entsprechenden Votum dem Plenum vorgelegt wurden, so daß sich hier, zumal für jede Vorlage ein Berichterstatter bestellt wurde, jede längere Debatte erübrigte. Das wirkte sich besonders bei den von Jahr zu Jahr umfangreicher werdenden Etatsberatungen außerordentlich günstig aus. Eine weitere Erleichterung für die Stadtverordneten bestand ferner darin, daß jeder von ihnen jetzt eine Druckvorlage zu jedem Punkt der Tagesordnung erhielt, die ihm über die einzelnen Vorlagen genau orientierte.

Die Arbeit im Magistrat wurde, besonders nach Schaffung der Stadtkämmererstelle, dezernatmäßig aufgeteilt. In geringem Umfange war dies allerdings auch schon vorher der Fall gewesen, indem das Dezernat der städtischen Werke durch Ratsherrn Brettschneider, das der Grundstücksverwaltung und ebenso das der Forsten durch den

Beigeordneten Gottbrecht versehen wurde. Stadtrat Schach, der ja in seiner Eigenschaft als Stadtkämmerer für das gesamte Etats- und Rechnungswesen verantwortlich war, wurde diesen beiden Herren wegen der Wichtigkeit der von ihnen geleiteten Dezernate als Kodezernent zugeteilt, übernahm dann aber später bei ihrem Ausscheiden, Gottbrecht starb 1925, Brettschneider wurde bei den Neuwahlen im Frühjahr 1933 nicht wiedergewählt, allein die Leitung.

Das schnelle Anwachsen der Einwohnerzahl bedingte zwangsläufig eine ständige Vergrößerung der Verwaltung, die wiederum die Einstellung neuer Bürokräfte und eine weitere planvolle Aufteilung des gesamten Verwaltungsapparates erforderlich machte. Infolgedessen wurden neue Dezernate für die Krankenhaus- und die Schlachthausverwaltung geschaffen, ein eigenes Wohnungsamt, ein Stadtwohlfahrts- und Jugendamt eingerichtet, die ebenfalls dem Stadtrat Schach unterstellt wurden. In seiner Eigenschaft als Stadtkämmerer war er außerdem Kassensurator der Stadthaupt- und Stadtparkasse.

Der Erste Bürgermeister hatte sich das umfangreiche und wichtige Personalreferat vorbehalten, ebenso das gerade für Deutsch Krone als Schulstadt besonders wichtige Schuldezernat, das kurze Zeit von einem ehrenamtlichen Stadtrat verwaltet wurde, wieder selbst übernommen. Als örtlichem Polizeiverwalter lag ihm ferner die Leitung des gesamten Polizeiwesens ob, das von Grund auf nach neuzeitlichen Gesichtspunkten umgestaltet werden mußte. Bei seinem Dienstantritt im Jahre 1917 fand er hier einen Polizeimeister und vier Polizeisergeanten vor, von denen einer wegen seines vorgeschrittenen Lebensalters im Außendienst nicht mehr zu verwenden war, sondern nur noch mit Botengängen beschäftigt wurde. Außerdem war er als Rathauskassellan voll in Anspruch genommen und fiel schon aus diesem Grunde für den Polizeidienst aus. Nachts sorgten vier Nachtwächter, mit Feuerhorn und einem vorsintflutlich großen Säbel bewaffnet, für die Sicherheit der Bürger. In ihren Revieren waren verschiedene Kontrolluhren angebracht, die sie während ihrer Patrouillengänge zu bestimmten vorgeschriebenen Zeiten stechen mußten. Von 10 oder 11 Uhr vormittags wurden sie als städtische Arbeiter mit dem Zerkleinern von Brennholz für die städtischen Verwaltungsgebäude beschäftigt. Diese Zustände waren unhaltbar geworden. Die städtischen Körperschaften beschlossen daher, die Nachtwächter abzuschaffen und die etatsmäßige Stärke der Vollzugspolizei zunächst auf einen Polizeikommissar und acht hauptamtliche Polizeisergeanten festzusetzen. Im Laufe der Zeit erhöhte sich die Zahl der Exekutivbeamten auf einen Kommissar, einen Polizeiobermeister, einen Polizeimeister und vierzehn Wacht- bzw. Hauptwachtmeister. Außerdem wurden während der Zeit des Naziregimes noch zwei Kriminalassistenten angestellt.

b) Aus den Novembertagen des Jahres 1918.

Die Revolte in Deutsch-Krone

Am Sonnabend, den 9. November 1918, wurde in den Abendstunden durch Extrablatt die Abdankung Wilhelms II. und der Thronverzicht des Kronprinzen bekanntgegeben. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte die Nachricht auf die Bevölkerung. Zunächst verhielt sich alles ruhig. Als aber am Sonntagmorgen die Berliner Blätter — die Tägliche Rundschau als „Rote Fahne“ und die Deutsche Tageszeitung als „Freiheit“ — den glorreichen Verlauf der Revolution in Berlin meldeten, da kam der Stein des Umsturzes auch in Deutsch Krone ins Rollen.

Auf Grund von Gerüchten, aus Schneidemühl seien gegen 200 Soldaten im Anmarsch, um hier den Soldatenrat zu proklamieren und die Geschäfte zu plündern, rotteten sich nach Beendigung des Vormittagsgottesdienstes die Angehörigen der hier garnisonierenden Revierkompanie des Ersatzbataillons Nr. 149 und sonstige unzufriedene Elemente aus der Bevölkerung in der Königstraße und auf dem Marktplatz zusammen und belästigten die Passanten. Vor dem Rathaus staute sich die Menge. Angetrunkene Soldaten in offenen Waffenrocken und mit den Schnapsflaschen in der Hand rissen sich gegenseitig die Achselklappen und Kokarden von Uniform und Mütze. Die Volksmenge johlte, und die Schulkinder vor allem, die es noch fast schlimmer trieben als die Erwachsenen, waren aus Rand und Band. Zu vielen Hunderten nahmen ihnen die Lehrer am nächsten Tage in der Schule die Kokarden ab. Ein polizeiliches Einschreiten mit nur 5 Polizeibeamten und 4 Nachtwächtern war bei der Haltung des Militärs von vornherein aussichtslos.

Anschriftenverzeichnis der Stadt Schloppe

Heimatkarteistelle für Schloppe Erich Specht, (20) Bad Harzburg, Herzog-Julius-Straße

- Renner, Arthur, (3b) Altentreptow, Krs. Demmin, Demminer Str. 5.
- Richter, Heinz, Grüner Weg, (24) Bremen 1, Am schwarzen Meer 151.
- Roepke, Emma, Markt 6, (14a) Stuttgart-Möhringen, Rosenwiese 28.
- Rohloff, Konrad, (16) Wickenrode/Witzenhausen, Ringenwicklerstr. 12.
- Rohloff, geb. Cernitzki, (16) Wickenrode/Witzenhausen, Ringenwicklerstr. 12.
- Röll, geb. Kartzig, Gertrud, Muschenheim, Krs. Giesen, Klausenberg 3.
- Rosplach, Josef, Dikjen-Deel.
- Rusch, Maria, (13) Gantin, b. München, Parkstr. 12.
- Salewski, Alfred, (21) Eiserfeld/Sieg, Lindenstr. 121.
- Sänger, Kurt, Salz, b. Bad Neustadt/Seale.
- Seemann, H.-Joachim, St. Peter-Ording, Krs. Eiderstedt, Gorch Fock-Haus.
- Seide, Anna, Bartelshagen, b. Ribnitz, Krs. Rostock.
- Seide, Charlotte, Bartelshagen, b. Ribnitz, Krs. Rostock.
- Seide, Bernhard, Friedrichstr., Lübeck, Parsevalstr. 2a.
- Seide, geb. Grams, Meta, Klamp. u. Insta. Lübeck, Parsevalstr. 2a.
- Sippenkamp, Otto, Pappenheim/Mittelfranken, Kirchengasse 2.
- Skradde, Fritz, Werthsburg, Bockenem, Hindenburgstr. 5.
- Spielkamp, geb. Wellnitz, Anneliese, Schwerin-Neumühle, Drosselstr. 8.
- Springstein, Elisabeth, Markt 8, Hamburg-Osdorf, Dörfelfelderstr. 37.
- Sydow, Walter, (24) Lübeck-Brodt, Lebensmittelgeschäft.
- Schaffrath, geb. Gatzke, Hückelhoven/Rhld., Hindenburgstr. 48.
- Schäler, geb. Arnholz, Marie, Altentreptow, Krs. Demmin.
- Schäler, Elisabeth, Altentreptow, Krs. Demmin, Friedr.-Engel-Str. 26.
- Schauer, Fritz, (24) Sapelloh-Haselhorn, ü. Uehte.
- Scheinert, Ida, Altentreptow, Barkoerstr. 21.
- Schlender, Hedwig, (24) Mölln/Lauenburg, Schmielauerstr. 10.
- Schmidt, Alfons, Dedelow, Krs. Prenzlau, Uckermark.
- Schmidt, Felicitas, (21) Lüdingshausen, Seppenraderstr. 30.
- Schmitz, Anne, Missen/Allgäu, ü. Immenstadt.
- Schnugge, (3) Cölpin, Krs. Neubrandenburg.
- Schneider, Frau, Wohnendorf, Krs. Rostock.
- Scholz, Herbert, Pastor, Waldniel-NdrRh., Lange Str. 50.
- Schönberg, Liesbeth, Neubrandenburg, Prenzlauerstr. 23.
- Schönhher, Lotte (23) Hankhausen, ü. Rostede.
- Schönknecht, Paul, Bln.-Nikolassce, Beskidenstr. 55.
- Schönknecht, Elisabeth, (24) Buchholz/Harburg, Föhrenschlucht 23.
- Schön, geb. Matthews, Anna, (24) Kellenhusen, Haus Mangels.
- Schubert, Frau, Werthsburg, Barth/Pommern, Chausseestr. 65.
- Schubert, Alfred, (20b) Polle 127, Oberweser.
- Schüler, Anna, (24) Dikjen-Deel.
- Schulz, Bruno, Passau-Utzstadt, Lobenmühlstr. 13.
- Schulz, Anna, 9. 6. 81 Passau-Utzstadt, Lebensmühlstr. 13.
- Schulz, Anna, 6. 6. 83, Uetersen/Holst., Parkstr. 8.
- Schulz, Minna, Wilster/Holst. Rathausstr. 1.
- Schulz, Willi, Peine/Hannover, Echlerstr. 6.
- Schulz, geb. Matz, Frieda, Wetter/Ruhr, Kaiserstr. 23.
- Schulz, Willi, 6. 10. 00, Wetter/Ruhr, Kaiserstr. 23.
- Schulz, Gerd., Erlangen, Badstr. 9.
- Schulz, Gustav (20) Seelze-Hannover, Wehrberg 19.
- Schulz, Frau, Werthsburg, Satow, Krs. Rostock.
- Schumann, Paul, Berlin-Britz, Leschkrugallee 242.
- Starzinski, Helmut, (20) Hannover, Bremeroder Str. 29.
- Steffen, Mangarete, Okriftel a/Main, Wehrstr. 1.
- Steinmetz, Franz, Amtsgerichtsrat, Morringen/Northeim, Amtsgericht.
- Stelter, Karl, Gastwirt, Wildberg, Krs. Demmin.
- Strauch, Emma, Radebeul-West, Heinrich-Ziller-Str. 72.
- Teske, Eleonore, Bad Doberan, Lettowsborg 15.
- Teske, Franz, (3) Wismar, Poelerstr. 80.
- Thenrer, Emil, Schwiebendingen, Kirchstr. 19.
- Thenrer, geb. Buba, Emma, Schwiebendingen, Kirchstr. 19.
- Titz, Karl, (24) Ruppertsdorf, b. Ratkau, Krs. Eutin.
- Trautmann, Ottilie, (13a) Tambach-Coburg, 3.
- Trautmann, Helene, Bahnhofstr., (13a) Tambach-Coburg, 3.
- Trautmann, Helga, (13a) Tambach-Coburg, 3.
- Traisch, Alfred, Flensburg, Burgplatz 4.
- Traugott, Martha, Sachsenhausen/Oranienburg, Schöberstr. 9.
- Trieder, Marie, (3) Vierow, b. Loitz, Krs. Grimmen, Altersheim.
- Ulrich, geb. Joadje, Klara, Karlstr., (13b) Denkingen/Tuttligen, Hauptstr. 102.
- Vandrey, Fritz, nach Aachen verzogen.
- Ventz, Emil, Vietow, ü. Sanitz, Krs. Rostock.
- Voll, Herbert, (24) Rittlitz, Post Mustin, ü. Ratzeburg.
- Völkner, Lehrer-Ww., Letzin, Post Gnekow, Krs. Demmin.
- Weber, Herbert, (20) Kl. Solchen, ü. Peine.
- Weckwerth, Bernhard, Wisselheim, b. Frankfurt a/M.
- Wegner, Paul, 30. 6. 85, Krs. Ahrweiler, Dorfstr.
- Wegner, Hedwig, 8. 5. 92, Krs. Ahrweiler, Dorfstr.
- Wegner, Hildegard, 29. 11. 65, Krs. Ahrweiler, Dorfstr.
- Weiguny, Harry, Rechtsanw., Lemgo-Lippe, Kastanienallee.
- Wellnitz, Hermann, (24b) Dikjen-Deel, Westerland-Sylt.
- Wenzel, Wilhelm, Ark, Krs. Norden/Ostfriesland.
- Wernicke, Neuendorf, Post Brest, Krs. Anklam.
- Will, Johanna, Berlin N 113, Andersenstr. 1.
- Wilm, Dr., (21a) Wasserstraße, ü. Minden/Westf.
- Wilm, Zahnarzt, (24) Alkveslohe, über Bramstedt-Holst.
- Winkler, Elise, Dikjen-Deel.
- Winkler, geb. Grondowski, Christel, Schwerin/Meckl., Wittenburgstr. 67.
- Wiese, Marie, Dikjen-Deel.
- Weppner, Helmut, Revierförster, Copenbrügge, Krs. Hameln.
- Wisniewski, Rudolf, Scheer a. D., An der Stadtmauer 22.
- Witt, Paul, Müller, Blesendorf, b. Saatenbeck/Pritzwalk.
- Wollschläger, Anneliese, Lehrerin, (3) Michaelsdorf, b. Barth, Krs. Stralsund.
- Wunsch, Gustav, Nettersen/Holst., Kuhlenstr. 2.
- Zarnzow, Richard, (20) Vlotho a. d. Weser, Sperlsick 20.
- Zehner, Gramsthal, Demmin Vorwerk.
- Ziske, Geschwister, Bad Wildungen, Lastr. 22.
- Ziemens, Alma, (23) Delmenhorst, Bremer Str. 182.
- Ziemens, Lieselotte, Wolfepp, Krs. Ravensburg, Allgäu.
- Ziemens, Otto, Waltersjofen, Post Kisslepp/Allgäu.
- Zimmermann, geb. Ziebert, Martha, Berlin-Köpenick, Gutenbergstr. 14.
- Zimmermann, Ursula, Berlin-Köpenick, Gutenbergstr. 14.
- Zimmermann, Giesela, Berlin-Köpenick, Gutenbergstr. 14.

Zu unserem Westpreußenlied

„Westpreußen, mein lieb Heimatland,“ erzählt Rektor Reimer: Vertont wurde es von Hugo Hartmann, Lehrer und Organist in unserer alten Ordenshauptstadt Marienburg. Es war im Jahre 1907, ich war Gesanglehrer der Volksschule Deutsch Krone. Im Frühjahr des Jahres hielt ich auf der Kreislehrerkonferenz unter Schulrat Treichel eine Gesangslehrprobe. Mit der zweiten Klasse (fünftes Schuljahr) übte ich den zweistimmigen Satz des soeben erschienenen Westpreußenliedes ein. Wochen vorher hatte

ich bereits mit den beiden ersten Klassen (sechstes bis achtes Schuljahr) den dreistimmigen Satz eingeübt und trug ihn nach der soeben gehaltenen Lehrprobe vor. Die in großer Anzahl erschienenen Ehrengäste und die vielen anwesenden Kollegen und Kolleginnen waren ganz begeistert von diesem herrlichen Liede. — Ich glaube, daß es nach dieser Konferenz keine Schule in unsern Kreise gab, in der das Westpreußenlied nicht gesungen wurde. Wiederholt sang ich es mit dem Schülerchor bei Schulfesten und anderen Gelegenheiten. In den ersten Jahren nach 1918 fand in unserm geliebten Buchwald ein großes Fest statt, zu dem

Die Seeräuber und „Ramses“

Eine Jugenderinnerung von Alfons Degler

Ein anderes Räuberrevier war der Schloßsee, besonders das unterhalb des Quiramer Landweges sich hinziehende Randgebiet desselben mit dem stellenweise steil abfallenden und mit Buschwerk bewachsenen Uferlande. Hier konnten wir nach Herzenslust herumstromern, angeln, schwimmen, mit Speer und Flitzbogen hantieren oder sonst irgendetwas aushecken, wozu der Jungensübermut uns trieb.

Unser Lehrer Neumann, der Jugendfreund von Löns, hatte uns erzählt, daß sie beide als Jungens oft am Ende des Schloßsees dicht unterhalb der Quiramer Chaussee gespielt und natürlich auch allerlei Allotria getrieben hatten. Sie waren damals gut mit einem Schäfer befreundet, der dort am Ende des Sees jedes Jahr seine Herde weidete. Mit dessen Erlaubnis zogen sie zuweilen aus purem Uebermute dem Schafbock eine alte Jacke oder einen Mantel an. Sie streiften dem braven Leithammel die Ärmel über die Vorderbeine und knöpften ihm das Gewand auf dem Rücken zu. Der Bock tobte dann ob solcher Verhöhnung wie irrsinnig umher und riskierte die erstaunlichsten Luftsprünge, um der unwürdigen Maskerade ein Ende zu bereiten. Der Schäferhund nahm Partei für ihn und versuchte, ihm die Spottmontur vom edlen Vliese zu zerren. Das soll dann immer ein Heidenspaß für die beiden Bengels gewesen sein. Soweit Leo Neumann.

Ein edler Recke, der bei größeren Unternehmungen immer unser Hordenführer war, brachte uns nun auf die verlockende Idee, den Zirkus mit dem Schafbock doch einmal an Ort und Stelle zu rekonstruieren. Dieser Knabe war der größte und stärkste unter uns und hatte auch immer die klügsten Einfälle, denn er verfügte über eine rechtzeitig abgebrochene humanistische Bildung. Wir nannten ihn deshalb Tertius. Er schwor zwar Stein und Bein, daß er ein ehrlich erworbenes Anrecht auf den klangvollen Titel Sekundus besitze, ein blöder Pauker aber habe ihm das versaut. Von diesen Beteuerungen hielten wir nicht viel und blieben bei dem Namen Quartakus.

Uns genügte das vollauf. Diem Führer unterwarfen wir uns willig, denn er war vermöge seiner höheren Intelligenz unergründlich im Ersinnen neuer Streiche und verstand es auch ausgezeichnet, die richtigen rhetorischen Vokabeln zu finden, wenn er uns von der blanken Ehrenhaftigkeit eines geplanten Unternehmens überzeugen wollte. Angst war ihm ein völlig unbekannter Begriff.

Dieser Ritter ohne Furcht und Tadel erklärte: „Ha, wenn der große Dichter Löns es als Junge nicht verschmäht hat, das Spiel mit dem Schafbock auszuhecken und durchzuführen, dann muß es für uns gewöhnliche Rabauken ja doch eine Auszeichnung und eine Ehre sein, einmal dasselbe zu versuchen. Welche andern Jungens in unserm großen Vaterlande haben denn überhaupt die Möglichkeit, so etwas an historisch echter Stätte nachzuahmen? Dieses können nur wir Dt. Kroner Jungens ganz allein! Und das sollen wir etwa nicht ausnützen und auskosten bis zur Neige? Heiliger Bimbam, dann müßten wir doch wunderliche Patriarchen sein!“

So packte uns dieser glanzvolle Redner wie ein kleiner Demosthenes bei der Ehre, und wenn uns jemand bei der Jungensehre packte, dann gab es keine feigen und kleinhlichen Bedenken mehr. Da sich aber in diesem Sommer kein freundlicher Schäfer mit Bock und Hund am Ende des Schloßsees erblicken ließ, war zunächst guter Rat recht teuer. Ein Hund war ja leicht zu besorgen, aber wie stand es mit dem Bock? Wo gab es überhaupt einen hier in der Nähe? Wir bekamen deshalb zunächst den Auftrag, einen Widder auszukundschaften. Unsere gemeinsamen Bemühungen blieben dann auch nicht ohne Erfolg, denn einer konnte

bald melden, daß auf der am See gelegenen Abdeckerei, von uns Schinderei genannt, ein Prachtexemplar von Schafbock gehalten werde.

Nun galt es, vorsichtig die Lage zu peilen. Bald hatten wir heraus, daß zu dem Bock einige Schäflein gehörten, mit denen er meistens ohne Aufsicht gehorsam in der Nähe des Gehöftes weidete. Nur manchmal saß eine Großmutter dabei und strickte eifrig. Am Sonntagvormittag lag das Anwesen wie ausgestorben, nur die Grösch schlurfte ab und zu über den Hof. Um die Schafe kümmerte sich dann kein Mensch. Also konnte nur ein Sonntagvormittag die geeignete Zeit sein zur Durchführung unseres Unternehmens.

Wir machten uns deshalb langsam und schrittweise mit dem Bock bekannt, damit er sich an uns gewöhnen sollte. Wir taufte ihn „Ramses“, denn er sah gar nicht aus wie ein gewöhnlicher Schafbock, sondern hatte irgend etwas Orientalisches an sich. Dann versuchte unser Häuptling eine Generalprobe, die aber völlig mißglückte. Es gelang ihm wohl, den Bock bei den Hörnern zu erwischen, aber er konnte ihn nur das kurze Stückchen bis ans Ufer bringen, und dann war Ramses nicht mehr einen einzigen Schritt vorwärts zu bewegen. Er stemmte sich fest in den Sand und blökte gottsjämmerlich, so daß wir ihn schnell wieder laufen ließen, um nicht aufzufallen und vorzeitig alles zu verderben. Mit so viel Bockigkeit hatten wir bei einem Schafbock nicht gerechnet. Was nun? Wie sollten wir ihn bis an das Ende des Sees bringen?

Wieder war es jetzt unser humanistischer Häuptling, der die Sache richtig befummelte, denn er hatte, wie wir sehen werden, einen geradezu klassischen Einfall.

Einige Zeit vorher nämlich war uns unverhofft das große Glück zuteil geworden, einen richtiggehenden Fischerkahn, den der Sturm wohl irgendwo losgerissen haben mochte, an Land ziehen und erbeuten zu können. Wir betrachteten ihn als zünftiges Strandgut und versteckten ihn an einer ganz sicheren Stelle. In der Nähe des alten Quiramer Landweges, der hinter Brennerei und Lehrerseminar nach rechts abbiegt, beginnt eine Bodensenke, die sich zum Schloßsee hin immer mehr vertieft und verengt und schließlich als ganz ansehnliche Schlucht zwischen zwei Hügeln am Steilufer des Sees endet. Von den alteingesessenen Dt. Kronern wurde diese Stelle damals noch einfach und derbe „die Arschkerbe“ genannt. Hier also zogen wir den Beutekahn hinein, hier war er gut und sicher aufgehoben.

Dieser Talgraben war unser geheimes Stabsquartier wenn es galt, unbelauscht zu planen und über große Vorhaben schlüssig zu werden. Solche Besprechungen fanden mit Vorliebe bei Mondenschein statt, denn dann war die Sache viel echter. Seitdem wir den Kahn hier stehen hatten, unternahmen wir mit ihm nächtlicherweile ausgedehnte Entdeckungsreisen, setzten ein schwarzes Seeräubersegel, kreuzten die hohen Gewässer und liefen fremde, unbekannte Häfen an. Am Tage sahen wir zuweilen, wie der Fischer, in einem andern Kahne stehend, vorsichtig die Schilfränder absuchte. Wir unterhielten uns mit ihm und bedauerten sein Mißgeschick, aber von einem unbemannten Kahn hatten wir natürlich nichts gesehen und konnten daher leider keine Auskunft geben. Dieses Seefahrerleben hat mehrere Wochen gedauert, bis zu jenem schwarzen Tage, da der Fischer auf der Suche nach seinem entschwindenden Kahne uns schließlich doch auf die Spur gekommen war. Mit lautem Krach und ohne jedes Verständnis für die harmlosen Freuden der Jugend bereitete er unsern lehrreichen Entdeckungsfahrten blitzschnell ein jähes und allzufrühes Ende. (Fortsetzung folgt)

Tausende erschienen waren. Ich hatte den Schülerchor der evangelischen Volksschule mit dem der katholischen Volksschule zu einem großen Chor vereinigt. Es waren etwa dreihundert Knaben- und Mädchenstimmen. Unter anderen Liedern trug ich mit dieser großen Sängerschar das Westpreußenlied vor. Dichtgedrängt standen die Zuhörer um den Musikpavillon. Nach dem Gesang dieses herrlichen Liedes wollte der Beifall kein Ende nehmen. Hoffentlich können wir das Westpreußenlied bei unserm Pfingsttreffen in Hannover singen . . .

Bundesverdienstkreuz für ostdeutschen Kartoffelzüchter

Dem Kartoffelzüchter Heinrich Böhm, Kohlbacherhof/Munsterlager, wurde das Große Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Damit ist ein Landwirt ausgezeichnet worden, dessen Kartoffelzüchtbetrieb weit über Deutschland hinaus und bis nach Uebersee Anerkennung gefunden hat. Nach Verlust seiner in Ostdeutschland liegenden Vermehrungsflächen hat Böhm in Niedersachsen, Schleswig-Holstein und im Hunsrück wieder Vermehrungsbetriebe errichtet. (hvp).

Die Gelbfüßler

Eine lustige Geschichte aus dem „Nippschen Gebiet“ bei Tütz

Der Alte Fritz kam eines Abends auf einer Inspektionsreise unerkannt zu einem Bauern im „Nippschen“ und bat um Essen und um ein Nachtlager. Der Bauer, selbst arm und mit einer großen Familie in einer Notbehausung wohnend, lehnte ab mit dem Hinweis auf seine eigene Not. Der Herr möge nur zu einem anderen gehen. Auf der zweiten Stelle erging es dem Alten Fritz nicht besser. Ungehalten fuhr der König zum Dorfschulzen, gab sich zu erkennen und entlud ein Donnerwetter über dessen unschuldiges Haupt. Gleich darauf war der Alte Fritz mit allem wohl und reichlich versorgt, aber nicht versöhnt. Um nun den Bauern eine Lehre zu geben, sann er auf eine Bestrafung und kam auf Folgendes. Auf seiner Fahrt über Tag durch diese Gegend hatte er Wiesen mit vielen Kibitzen gesehen, und Kibitzeier aß der König leidenschaftlich gern. Er befahl daher als Strafe, ihm jedes Jahr im Frühling einen Kastenwagen voll Kibitzeier nach Berlin zu liefern.

Alle Dorfschulzen des „Nippschen“ ließen daher im nächsten Frühjahr Kibitzeier sammeln und nach Tütz bringen. Hier wurden sie auf einen Kastenwagen verpackt, und ein Bauer fuhr sie nach Berlin an den Hof des Königs. Dort angekommen, bekam er von dem Hofmarschall heftige Vorwürfe. Das wären zu wenig Eier, der Wagen wäre zu klein und auch nicht voll. Der Bauer gelobte Besserung für das nächste Jahr und fuhr heim. Dem Nachfolger im nächsten Jahr erging es nicht besser, obwohl man sich alle Mühe gegeben hatte, die Menge der Eier zu vermehren. Bedrückt beluden sie im dritten Jahr den Wagen, weil ihnen das letzte Mal schon Strafe angedroht worden war. Hinten und vorne versuchte man noch drauf zu laden, zumal man noch genügend Eier übrig hatte. Da kam im letzten Augenblick noch einem besonders Pfliffigen die Erleuchtung. Halt, halt! schrie er, ich springe noch schnell hinauf und trete die Eier fest. Sofort setzte er seine Worte in die Tat um...

Seitdem wurden im „Nippschen Gebiet“ alle „Gelbfüßler“ genannt, auf Platt „de Geiafötscha“.

Diese Geschichte erzählte mir vor etwa einem Menschenalter ein alter Zimmermann der Firma Renkawitz in Dt. Krone.

Bernhard Friske aus Schrotz, Lüdenscheid, Ludwigstr. 17.

Werbt für unser Pfingsttreffen in Hannover

Aus der Geschichte von Appelwerder

Das Dorf Appelwerder wurde 1483 von Marten und Arndt von der Goltz gegründet. Es bestand aus dem Rittergut und 12 Bauerngehöften. Letzter wurden im Laufe der Zeit bis auf 6 vom Gute angekauft. Die in demselben Jahre erbaute Fachwerk-Kirche hatte 12 kleine Fenster, gestiftet von den Bauern. Ende des 17. Jahrhunderts brannte fast das ganze Dorf, auch die Kirche, ab. Von dem neben letzterer stehenden Glockenturm stürzten die glühenden Glocken ab und rollten in den „großen Dorfteich“. Die eine Glocke zersprang ganz, die andere bekam einen großen Riß, hat aber in der neubauten Kirche noch Jahre lang zu den Gottesdiensten geläutet.

Noch als die Kirche in Flammen stand, spannte ein katholischer Bauer aus dem Dorfe Kl. Nakel seinen Wagen an, schlug unterwegs einen Baumstamm ab und jagte nach Appelwerder. Aber ein evangelischer Arbeiter eilte nach Lüben. Ein evangelischer Bauer hieb unterwegs in dem zwischen beiden Orten noch stehenden Wald einen Baum ab überholte das Gespann aus Kl. Nakel am Pilower Weg und kam zuerst an sein Ziel. Nach dem damaligen Recht konnte die Gemeinde, die das erste Holz zur neuen Kirche lieferte, bestimmen, ob die Kirche evangelisch oder katholisch sein sollte. Der Baumstamm aus Kl. Nakel hat noch Jahrzehnte am Wege gelegen.

Die neu errichtete Kirche wurde 1872 durch eine massive ersetzt. Sie erhielt auf Betreiben des derzeitigen Lehrers (1893 bis 1932) eine Orgel, Teppich, Läufer, einen Kronleuchter vom Bauern Dikow und einen vom Lehrer Zielke geschnitzten Taufstein, auch wurde sie neu ausgemalt. Lehrer Z. erhielt auf Vorschlag des zuständigen Pfarrers Loerke aus Lüben/Westpr. vom evangelischen Konsistorium den Titel „Kantor“.

Großherzige Hilfe eines Südamerikaners für 2 000 Kinder

Achthundert heimatvertriebene und sonstige bedürftige deutsche Kinder konnten im vergangenen Jahre durch Vermittlung des venezolanischen Barons Londyay einen kostenlosen drei- bis sechsmonatigen Erholungsurlaub in Skandinavien genießen. Weitere 1 200 Kinder wurden durch Sachspenden unterstützt. Während sich bisher nur in den drei skandinavischen Ländern helfenden Organisationen

und „Paten-Eltern“ gefunden haben, glaubt Baron Lonyay zuversichtlich, 1953 auch nach Spanien, Belgien, Holland und Frankreich deutsche Kinder schicken zu können. Nach langen Verhandlungen in Bonn ist es dem Baron jetzt auch gelungen, die Zusage zu erhalten, daß für die Kinder ein Fahrtkostenzuschuß bis zu 60 DM gegeben werden kann, falls die „fürsorgerische Hilfsbedürftigkeit“ anerkannt wird. Auf diese Weise hofft Lonyay, in diesem Jahre nicht nur 800, sondern 3 000 Kinder ins Ausland zur Erholung senden zu können. Weiterhin hat sich der Venezoleaner für 1953 die Aufgabe gestellt, asthmakranke und an Tbc leidende Kinder zu Heilzwecken nach Norwegen zu verschicken. Erste Versuche haben bereits überraschende Heilerfolge erwiesen, 50 Freiplätze in norwegischen Heilstätten sind dem südamerikanischen Kinderfreund bereits zugesichert worden. (hvp).

Ein Bürgerbrief aus alter Zeit

Fünftehn Silbergroschen - Stempel vorgeheftet und kassiert.

Der Magistrat der Königl. Preussischen Stadt Dt. Krone thut kund und bekennet hiermit, daß der

N. N.

nachdem er die nöthigen Erfordernisse nachgewiesen, seinem Ansuchen gemäß, zum Bürger hiesiger Stadt angenommen worden ist. Und da derselbe durch folgenden heute vor uns abgelegten Eid:

„ich N N

schwöre zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Seiner Königlichen Majestät von Preußen, meinem Allergnädigsten Herrn, ich unterthänig, treu und gehorsam sein, meinem Vorgesetzten willige Folge leisten, meine Pflichten als Bürger gewissenhaft erfüllen, und zum Wohle des Staats und der Gemeinde, zu der ich gehöre, nach allen meinen Kräften mitwirken will, so wahr mir Gott helfe, durch Jesum Christum zur ewigen Seligkeit, Amen.“

die getreue Erfüllung aller bürgerlichen Pflichten angelobet hat, so erklärt der Magistrat, gedachtem N. N. aller Rechte und Wohltaten, welche einem hiesigen Bürger zustehen, hierdurch gleichfalls theilhaftig und genußbar, mit dem Versprechen, ihn bei dem erlangten Bürgerrechte, so lange er sich dessen nicht unwürdig zeigt, gegen Jedermann kräftigst zu schützen.

Urkundlich zum öffentlichen Glauben unter dem Stadtsiegel ausgefertigt.

Krone, den 25. März 1851

Stempel

Der Magistrat

Kloss. Hintze. Vormelcker. Bordt. Poeppel.

Bürgerbrief für den N. N. hierselbst. 3 Thaler Bürgerrechtsgeld hat Herr N. N. zahlt.

Krone, 26. März 1851.

Bordt

mitgeteilt von Dr. Paul Lauer, Hohnhorst über Haste

Zwei Jahrbücher für uns

Das Westpreußen-Jahrbuch 1953 und Pommern 1953 sind erschienen, beide im Verlag Rautenberg und Möckel in Leer Ostfriesland, jedes von seiner Landsmannschaft herausgegeben. Auf dem Pommern-Jahrbuch prangt wieder das schöne Pommernmädchen, weißblau umrandet; während das Westpreußen-Jahrbuch in strengem preussischen Schwarzweiß Burg und Dom Marienwerder zeigt. Preis 1,80 u. 4,— DM. Am besten ersteht man beide Jahrbücher und hat dann die Freude, das Charakteristische der beiden nachbarlichen Landschaften und Landsmannschaften liebend beobachten und nachfühlen zu können.

Heimattreffen in Düsseldorf

Das Treffen in Düsseldorf am 28. Februar 1953 begann mit einem Mißgeschick. Die Heimatfreunde aus dem Kreise Flatow und aus dem Kreise Deutsch-Krone hatten in der Annahme, der Saal in der Gastwirtschaft „Am Stoffeler Kapellchen“, der über 200 Personen faßt, würde für beide Kreise ausreichen, verabredet, das Treffen gemeinsam durchzuführen. Der Besuch übertraf jedoch alle Erwartungen. Schon ehe die Veranstaltung begann, war der Saal bereits völlig gefüllt und unaufhörlich strömten Neuankömmlinge hinzu. Obwohl man zusammenrückte und neue Stühle gebracht wurden, fanden nicht alle Platz; viele mußten wieder umkehren. Wir beschlossen daraufhin, die beiden Kreise zu trennen. Die Flatower fanden Unterkunft im „Schloßhof“ an der Hüttenstraße, während die Deutsch-Kroner blieben. Nach der Trennung wurde es sehr gemütlich, der Heimat wurde gedacht, einige Vorträge stiegen, Lieder wurden gesungen und eine gute Tanzmusik sorgte für Abwechslung, so daß die Stimmung auf eine Höhe stieg, wie wir sie bislang bei ähnlichen Veranstaltungen noch nicht erlebt hatten.

Aber auch die Flatower kamen auf ihre Kosten. Auch sie füllten den „Schloßhof“ restlos aus. Der Abend endete bei beiden Kreisen in ausgezeichnete Stimmung und in bester Harmonie. Man konnte wirklich von dem Abend sagen: Ende gut, alles gut! Uebrigens einen Vorteil hatte der Lokalwechsel noch: Man konnte das Lokal wechseln und damit feststellen, wo es am fröhlichsten zugeht und wer am längsten blieb.

Berliner Gruppe im Verband Pommern

Mit dem neuen Jahre trat unsere Berliner Heimatgruppe zum Landesverband Pommern über. In unserer Versammlung am 1. Februar begrüßte uns ein Vorstandsmitglied des neuen Verbandes in längerer Rede. Der weitere Verlauf des gut besuchten Treffens war der jahreszeitüblichen Fröhlichkeit gewidmet. Bis spät in den Abend hinein unterhielt man sich bei Tanz und Musik. — Am 5. April werden wir wieder zusammenkommen und dabei der jetzt 650jährigen Geschichte unserer Heimatstadt Deutsch Krone gedenken.

Prälat Dr. Hartz †

In der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1953 ist S. Eminenz der Hochwürdigste Herr Prälat Dr. theol. Franziskus Hartz, nuntius Prälat der Freien Prälatur Schneidemühl, Beauftragter der Fuldaer Bischofskonferenz für die Seelsorge der Heimatvertriebenen, für immer von uns gegangen. Er starb im 71. Lebensjahr und im 22. Jahr seines oberhirtlichen Amtes in Hülß bei Krefeld bei dem Besuch von Verwandten und wurde am 19. Februar in Gegenwart des Kardinals Erzbischofs Dr. Frings unter stärkster Beteiligung der Heimatvertriebenen und der einheimischen Bevölkerung in der Pfarrkirche zu Hülß zur ewigen Ruhe gebettet.

Sein Heimgang trifft jeden Heimatvertriebenen der Grenzmark, gleichgültig welcher Konfession er angehört, auf das schwerste, denn mit ihm verliert die Grenzmark eine einzigartige Persönlichkeit und einen geistigen Führer von besonderem Format. Prälat Dr. Hartz fühlte sich auf das engste mit seiner östlichen Wahlheimat und ihren Menschen, denen seine ganze Liebe galt, verbunden. In der Sorge um die Heimatvertriebenen rief er sich auf. Sein hohes menschliches Verständnis half überall Not lindern; sein Beistand galt jedem, der in Not war. In echt christlicher Nächstenliebe sah er dabei in dem Anderen nur den leidenden Mitmenschen, der seiner Hilfe bedurfte. Seine große Lebenssehnsucht war es, noch einmal mit seinen Grenzmarkern nach Schneidemühl zurückzukehren. Dieser Wunsch wurde ihm nicht erfüllt; anstatt in seine irdische Heimat, berief ihn der Herr in die ewige Heimat.

Das Andenken an unseren hochverehrten Herrn Prälaten wird in uns weiterleben. Wir denken an ihn in dem Gefühl des tiefsten Dankes für alles, was er für uns getan hat.

Landrat a. D. Dr. Knabe.

Familiennachrichten

Geburt

Ilse Lotz, geb. Wienkopp und Hilmar Lotz, Hildesheim, Braunschweiger Str. 55 56, z. Zt. St. Bernwardskrankenhaus zeigen die Geburt ihrer Tochter Ulrike am 7. 2. 53 an.

Hochzeit

12. 2. 1953 Günter Gleich, Hünfeld, Niedertorstr. 18, und Maria, geb. Weber, Fulda, Waldschlößchen 53.

Silberhochzeit

Am 11. Februar feierte Lokomotivführer Ernst Klohs mit seiner Frau Margarete, geb. Griesbach in Süderau das Fest der Silbernen Hochzeit.

Goldene Hochzeit

Die goldene Hochzeit feierten das Ehepaar Adolf Raymann und Frau, früher Elsenfelde bei Dt. Krone, jetzt Tüla-Fahrenhorst, Krs. Gifhorn.

Verstorben sind:

Frau Albertine Kroll, geb. Hamann aus Deutsch Krone, geb. 1877, gestorben 19. 1. 1953 in Rostock.

Frau Anna Bohn, geb. Zimmermann (Wusterhof), starb bald nach der Flucht im Alter von 79 Jahren in Hoikenhagen am 10. 2. 1945.

Landwirt Albert Tross aus Tütz am 8. 2. 1952 im Krankenhaus in Schleswig.

Lehrer i. R. Hoffmann aus Dt. Krone/Kl. Nakel am 12. 7. 1951 im Altersheim in Vechta. Sein Schwiegersohn Zigel-ski aus Dt. Krone 1947 in Rußland.

Frau Lehrer Fox aus Dt. Krone im September in Berlin. Nähere Angaben sind nicht bekannt.

Gesucht wird

Otto Fischer, geb. 30. 12. 08 und Frau Fischer, geb. Diht, geb. 19. 12. 08 und Sohn Karl-Heinz geb. 18. 11. 36 von Hermann Fischer 19b Döbritz 23, Krs. Zerbst/Anhalt. Die Gesuchten sind 1939 von Hannover, Adolf-Hitler-Straße 24, nach Dt. Krone gezogen.

Für die vielen Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit sagen wir allen lieben Heimatfreunden unseren herzlichsten Dank.

Rudolf Lomnitz und Frau

Knick 2, b. Otter, Krs. Harburg

Am 7. Februar 1953 rief Gott der Herr unsere über alles geliebte, treusorgende Mutter

Witwe Hedwig Heinevetter

geb. Steinke

früher Dt. Krone, Schneidemühlstr. 7, im Alter von 72 Jahren zu sich in die ewige Heimat.

In tiefem Schmerz im Namen aller Angehörigen

Zahnärztin Dr. Ursula Schmidt

geb. Heinevetter

Irmgard Rehbein, geb. Heinevetter

Mülhelm-Wichterich (Krs. Euskirchen)



Gott der Allmächtige nahm nach kurzer, schwerer Krankheit unsere treusorgende, über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, die

Hauptlehrerwitwe

Frau Angelika Steinke

geb. Fenske

im 87. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer

Irene Steinke

Johanna Steinke, Lehrerin

Hildegard Prange, geb. Steinke

Beate Koblitz, geb. Steinke

Adelheid Franz, geb. Steinke

Max Steinke, Amtsgerichtsrat

Hans Prange, Lehrer

Dr. Werner Koblitz

Hilde Steinke, geb. Becker

sieben Enkel

ein Urenkel

Oberdollendorf, Heisterbacherrott, Köln, Singen,

den 24. Februar 1953

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 27. 2. 53, 9 Uhr, in Oberdollendorf stattgefunden.

Wohnungsnot? ohne Baukostenzuschuß eig. Fertighaus auch o. Anzahlg. durch Abschl. ein. Ansparvertr. m. Staatszusch. Teutonia GmbH., Hamm/W. T 644

Herausgegeben wird der „Deutsch Kroner Heimatbrief“ von der Kreisgruppe Deutsch Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen Hannover, in der Pommerschen Landsmannschaft Hannover Stadt, Dr. A. Gramse, Volgersweg 12. Fernruf 25295.

Verlagsleitung:

Schriftleitung: Pfarrer Alexander Loerke, (20a) Ehmen über Fallersleben, Fernruf 252. Beiträge bis spätestens 25. jedes Vormonats

Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister. Fernruf 217

Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,00 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1953)

Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pfg. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 15655.